

Rezensionen

Felix Knappertsbusch

Nicole Burzan: Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2016, 116 S., ISBN 978-3-7799-3427-1, 14,95 €.

Methodenintegrative Forschungsdesigns haben innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte erhebliche Aufmerksamkeit erfahren.¹ Dabei liegt die Neuerung einerseits in der gestiegenen Anwendungshäufigkeit von Methodenkombinationen, und andererseits im Zuwachs der methodologischen Reflexion und methodischen Standardisierung solcher Verfahren. In sozialwissenschaftlichen Methodendiskursen kursiert mittlerweile eine Vielzahl von Systematiken und Terminologien, die auf eine genauere Beschreibung sowie eine produktivere Planung und Durchführung methodenintegrativer Forschungsprojekte zielen (z.B. Creswell/Plano Clark 2011; Teddlie/Tashakkori 2009; Brewer/Hunter 2006). Nicole Burzan bietet mit dem vorliegenden Band einen einführenden Überblick über die bestehende Forschungsliteratur und beleuchtet dabei insbesondere die Grenzen und Probleme der praktischen Umsetzung integrativer Forschungsdesigns.

Mit Blick auf den deutschsprachigen Büchermarkt steht der Band als Einführungstext im Kontext dreier Publikationen: Udo Kuckartz hat 2014 einen explizit für Einsteiger*innen konzipierten Text vorgelegt, der inhaltlich stark am Mixed-Methods-Konzept von John Creswell orientiert ist. Uwe Flicks Monographie zum Triangulationsbegriff wurde 2011 zuletzt neu aufgelegt und führt in eine Konzeption der Methodenintegration ein, die stark von den Arbeiten

Norman Denzins geprägt ist. Von Christian Seipel und Peter Rieker ist 2003 eine Methodeneinführung erschienen, die qualitative und quantitative Verfahren in einer Darstellung vereint, jedoch nur teilweise auf integrative Forschungsdesigns eingeht und zudem von begrenzter Aktualität ist. Burzan füllt in diesem Feld eine spezifische Lücke: Sie bietet einen aktuellen Einführungstext zu methodenintegrativer Forschung, der die Zuordnung zu einem methodologischen ‚Lager‘ (z.B. Triangulation, Mixed Methods, qualitative oder quantitative Forschung) bewusst vermeidet und durch einen kritischen Anwendungsbezug geprägt ist. Insgesamt erfüllt das rezensierte Buch diese Funktion auf überzeugende Weise, wie in den folgenden Überblicksdarstellungen der Einzelkapitel beschrieben wird. Zu seinen Schwachstellen, die am Ende dieser Rezension aufgegriffen werden, gehört eine etwas unklare Verortung hinsichtlich Publikum und argumentativer Zielsetzung.

Burzans Einleitungskapitel stellt grundlegende Ziele methodenintegrativer Forschung dar. Im Zentrum steht dabei die „Verschränkung“ (S. 9) mehrerer empirischer Beobachtungen desselben Phänomens zum Zwecke der Ergänzung oder Validierung von Ergebnissen. Schon frühzeitig rückt damit die Vergleichbarkeit kombinierter Methoden in den Blick, und damit auch die andauernde Debatte zwischen konstruktivistisch-pluralistischen und repräsentationalistisch-messtheoretischen Auffassungen von Methodenintegration. Zu den besonderen Herausforderungen methodenpluralen Forschens zählt Burzan die Fähigkeit, Grenzen zwischen etablierten Methodentraditionen und Disziplinen zu überschreiten. Hierbei sei besonders zu beachten, dass

unterschiedliche Charakteristika qualitativer und quantitativer Verfahren nicht einfach eingeordnet, sondern im jeweiligen Projektkontext kritisch reflektiert und produktiv nutzbar gemacht werden.

Kapitel zwei erläutert zunächst Burzans eigene Terminologie und Systematik. So wird der titelgebende Terminus „Methodenpluralität“ von ihr als Oberbegriff eingeführt, um jegliche Forschung zu bezeichnen, die „verschiedene Datenerhebungs- und/oder verschiedene Auswertungsmethoden verknüpft“ (S. 14, Herv.i.O.). Anschließend setzt Burzan ihre Definition ins Verhältnis zu den Konzepten „Mixed-Methods“ (im Anschluss an John Creswell) und „Triangulation“ (im Anschluss an Uwe Flick). Hierbei wird deutlich, dass die Autorin eine möglichst „neutrale[r]“ (S. 21) Perspektive auf die existierenden Konzeptionen einnimmt. Die Begriffe „Mixed-Methods“ und „Triangulation“, so merkt sie kritisch an, dienen mitunter v.a. der Distinktion und Profilierung der jeweiligen Ansätze, während die z.T. erheblichen Ähnlichkeiten und Überschneidungen zwischen den jeweiligen Konzeptionen oft zu wenig Beachtung fänden.

Das dritte Kapitel beschreibt eine Typologie methodenintegrativer Forschungsdesigns, die auf vier Dimensionen beruht (S. 31f.): die „Stärke des wechselseitigen Bezugs“, die „Gewichtung“ der verknüpften Methodenstränge, die „Reihenfolge“ des Methodeinsatzes, und die „Phase der Verknüpfung“. Auf dieser Grundlage stellt Burzan jeweils drei sequenzielle und drei nicht-sequenzielle Designs vor. Als mögliche Grenzen und Probleme der Umsetzung sequenzieller Designs werden v.a. Fragen der Übersetzbarkeit der verschiedenen Methodenstränge hervorgehoben. Bei den nicht-sequenziellen Designs, insbesondere bei der Verknüpfung unterschiedlicher Verfahren der Datenauswertung, rücken Fragen der Kompatibilität unterschiedlicher Analyse-Logiken in den Vordergrund.

Das vierte Kapitel greift unter der Überschrift „Ergänzende Fragen und Antworten“ fünf Themen aktueller MMMR-Diskurse auf: die verschiedenen Ebenen der Methodenverknüpfung (Daten, Methoden oder Ergebnisse), Herausforderungen methodenpluraler Team-Arbeit, Fragen und Probleme des Samplings, spezifische methodenintegrative Auswertungsmethoden

und den methodenpluralen Charakter ethnographischer Forschung. Hier möchte ich v.a. auf die beiden letztgenannten Themenfelder eingehen. So kritisiert Burzan mit plausiblen Gründen die Auffassung, es gäbe ‚genuin‘ methodenintegrative Verfahren der Datenanalyse, die ‚in sich‘ bereits qualitative und quantitative Schritte integrierten. Dies gelte auch für die häufig als Grenzfälle diskutierten Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse und der qualitativ-komparativen Analyse. Skeptisch äußert sich Burzan auch gegenüber Vorschlägen zu spezifisch methodenintegrativen Darstellungsformen: So könnten sogenannte „Joint Displays“ (S. 73), die bspw. statistische Kennwerte mit Interview-Zitaten kombinieren, zwar eine komprimierte Ergebnispräsentation unterstützen. Sie liefen zugleich aber Gefahr, Ergebnisse der unterschiedlichen Teilstränge übermäßig zu reduzieren und damit deren spezifisches Erkenntnispotential einzuschränken oder gar zu Fehlschlüssen zu führen. Differenziert beurteilt Burzan den integrativen Charakter ethnographischer Forschung. Deren Beschreibung als „prinzipiell methodenpluraler Forschungsansatz“ (S. 76) sei im Grunde zutreffend, dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass ebendiese Pluralität bisweilen wenig reflektiert und systematisch realisiert werde. Zudem Sorge die stark qualitativ-interpretative Prägung ethnographischer Studien dafür, dass Potentiale standardisierter Forschungsmethoden häufig nicht anerkannt und das Spektrum möglicher Methodenkombinationen unnötig eingegrenzt würden.

Das fünfte Kapitel dient dazu, die zuvor erörterten Forschungsdesigns und methodologischen Erwägungen anhand von vier empirischen Beispielstudien zu veranschaulichen. Das erste Beispiel zeigt eine komplexe Verknüpfung verschiedener Verfahren der Datenerhebung, das zweite und dritte die ergänzende bzw. vertiefende Verbindung von Survey-Daten und Leitfadeninterviews. An vierter Stelle wird ein von Burzan selbst durchgeführtes Projekt zur „Erlebnisorientierung im Museum“ (S. 89) vorgestellt, das mehrere Varianten der Methodenverknüpfung parallel realisiert. Die Grundidee dieses Kapitels, abstrakte methodische Standards mit der methodenintegrativen Forschungspraxis zu konfrontie-

ren, ist sinnvoll. In Burzans Darstellung trübt allerdings der unübersichtliche Aufbau des Kapitels dessen erhellenden Effekt. Die Präsentation und Auswahl der Beispiele sowie die Einteilung der Kapitel – eines behandelt etwa Beispiele „zu verschiedenen Forschungsgegenständen“ (S. 80) – sind wenig eingängig. Auch der Hinweis, dass die drei Studien im ersten Teilkapitel von einer „(zunächst) quantitativen“, die Studie im zweiten von einer „prioritär qualitativen Untersuchungsanlage“ geprägt seien, trägt nicht zur Orientierung bei: zumindest die zweite und dritte Beispielstudie priorisieren meiner Ansicht nach ebenfalls qualitative Methoden. Hilfreich wäre hier ein stärkerer Bezug auf die Design-Typologie gewesen, deren Entwicklung zuvor immerhin ein knappes Drittel des Buches einnimmt.

Das Schlusskapitel des Bandes präsentiert sechs Leitlinien für die Planung und Organisation eines methodenintegrativen Forschungsprojektes. Diese sind übersichtlich und konzipiell formuliert, gehen aber nicht wesentlich über die in (englischsprachigen) MMR-Handbüchern bereits zu findenden Ratschläge hinaus. In ihrem abschließenden Ausblick plädiert die Autorin für einen kritischen Umgang mit Verknüpfungen quantitativer und qualitativer Methoden. Nicht nur sei von diesen kein Allheilmittel für den Umgang mit komplexen Forschungsgegenständen zu erwarten, sondern es erschwerten zudem häufig erkenntnistheoretische Gegensätze eine produktive Integration. Trotz aller Bemühungen um Integration, so betont Burzan, existieren in der empirischen Sozialforschung nach wie vor ausgeprägte methodische Grenzziehungen. Zu den Kernaufgaben zukünftiger methodenpluraler Forschung werde daher der Ausbau eines offenen Dialogs zwischen verschiedenen Methodenschulen gehören. Methodologische Forschung zu MMR dient demnach nicht nur der Explikation und Systematisierung methodisch-technischer Standards, sondern zielt auch forschungspolitisch darauf, ein „kompetentes Grenzgängertum“ zu befördern (S. 109).

Im Folgenden möchte ich noch einmal zusammenfassend einige Stärken und Schwächen des Buches diskutieren. Als Stärke sind zunächst die treffsichere Auswahl der thematisierten Forschungsprobleme und deren angemessene Verortung in

der bestehenden Fachliteratur zu nennen. So stehen bspw. zu Recht immer wieder Fragen der Vergleichbarkeit bzw. Kommen-surabilität kombinierter Methoden und Ergebnisse im Fokus der Argumentation. Dass die Autorin über den gesamten Band hinweg beständig auf methodologische Grundlagenprobleme rekurriert, ist dabei als ein weiterer Vorzug anzusehen. An keiner Stelle wird methodologische Reflexion zugunsten oberflächlich-technischer Verfahrensregeln vernachlässigt.

Allerdings geht mit dieser Schwerpunktsetzung auch eine spezifische Schwäche des Buches einher: Zielgruppe und argumentativer Fokus des Buches bleiben insgesamt etwas unscharf. Zwar ist aus der Einleitung erkennbar, dass sich der Band an fortgeschrittene Studierende und Anwender*innen mit Grundkenntnissen in empirischen Forschungsmethoden richtet. Andererseits ist aber mehr als die Hälfte des Textes mit Überblicksdarstellungen und Erörterungen grundlegender Konzepte befasst, was dem Band deutliche Züge von Einführungsliteratur verleiht. Somit sind Argumentation und Darstellung über weite Strecken zu voraussetzungsreich für Anfänger*innen (bspw. BA-Studierende), zugleich aber zu wenig pointiert und innovativ, um Kenner*innen neue Einsichten zu vermitteln.

Einen gemischten Eindruck hinterlässt das Buch auch bzgl. der Behandlung von Gütekriterien und Best-Practice-Standards. Zwar arbeitet Burzan vielfach mit Forschungsbeispielen, um die Anforderungen und Probleme der praktischen Anwendung methodenintegrativer Designs anschaulich zu machen. Jedoch lässt der Band eine fokussierte Auseinandersetzung mit Gütekriterien methodenintegrativer Forschung vermissen. Von einem Buch über „Chancen und Probleme von Mixed Methods“ hätte ich mir zumindest ein Teilkapitel zu diesem in der MMR-Literatur noch relativ wenig bearbeiteten Thema gewünscht – zumal wenn der Band in der Reihe „Standards standardisierter und nichtstandardisierter Sozialforschung“ erscheint.

Insgesamt leistet Burzan einen für fortgeschrittene Studierende und wenig erfahrene Anwender*innen lesenswerten Beitrag zum vielstimmigen Diskurs um methodenplurale Forschung. Die besondere Qualität

des Bandes besteht nicht zuletzt darin, eine weitestgehend ‚unparteiische‘, deutschsprachige Überblicksdarstellung zu liefern, die zugleich Ansatzpunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit den Standards und Verfahrensweisen methodenintegrativer Forschung liefert. Jenseits dieser Einführungsfunktion hätte der genuin neue Beitrag des Buches allerdings deutlicher herausgearbeitet werden können.

Anmerkung

- 1 Ich werde im Folgenden den Begriff „methodenintegrativ“ synonym mit Burzans Termini „methodenplural“ und „methodenverknüpfend“ gebrauchen, und zwar als Oberbegriff für empirische Forschungsdesigns, in denen verschiedene (qualitative oder quantitative) Methoden systematisch kombiniert werden. Ebenso verwende ich den Ausdruck „multimethod and mixed methods research“ (kurz: MMMR) einem Vorschlag von Hesse-Biber und Johnson folgend als allgemeinen Sammelbegriff (Hesse-Biber 2015).

Literatur

- Brewer, J./Hunter, A. (2006): *Foundations of Multimethod Research. Synthesizing Styles*. Thousand Oaks, CA.
- Creswell, J./Plano Clark, V. L. (2011): *Designing and Conducting Mixed Methods Research*. Los Angeles, CA.
- Flick, U. (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. 3., aktualisierte Auflage Wiesbaden.
- Hesse-Biber, S. (2015): *Introduction: Navigating a Turbulent Research Landscape: Working the Boundaries, Tensions, Diversity, and Contradictions of Multimethod and Mixed Methods Inquiry*. In: Hesse-Biber, S./Johnson, B. (Hrsg.): *The Oxford handbook of multimethod and mixed methods research inquiry*. New York, S. xiii–liii.
- Kuckartz, U. (2014): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden.
- Seipel, C./Rieker, P. (2003): *Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung*. Weinheim/München.
- Teddlie, C./Tashakkori, A. (2009): *Foundations of mixed methods research. Integrating quantitative and qualitative approaches in the social and behavioral sciences*. Los Angeles, CA.
- <https://doi.org/10.3224/zqf.v18i1.11>
- ## Hermann Brandenburg
- Meggi Khan-Zvorničanin: Kultursensible Altenhilfe? Neue Perspektiven auf Programmatik und Praxis gesundheitlicher Versorgung im Alter. Bielefeld: Transcript 2016, 316 S., ISBN 978-3-8371-3476-1, 39,99 €.*
- Meggi Khan-Zvorničanin, Krankenschwester sowie Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin, ist mit dieser Studie an der Freien Universität Berlin mit „summa cum laude“ zum Dr. phil. promoviert worden. Das zentrale Erkenntnisinteresse der Arbeit wird bereits im ersten Satz der Einleitung formuliert: „Wie werden alte Menschen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der professionellen Altenhilfe beraten, betreut und gepflegt?“ (S. 13). Es geht um zwei verschiedene Ebenen. Auf der einen Seite wird durch eine Diskursanalyse gezeigt, wie sich die „Rede“ über Alter, Migration und Versorgung darstellt. Schlagworte sind u.a.: „Kultursensible Altenpflege“, „interkulturelle Kompetenz“ oder „Öffnung der Einrichtungen“. Ob die damit verbundenen Versprechungen eingelöst werden, ist Gegenstand des zweiten und eigentlichen Kernbereichs der Arbeit.
- Hier geht es um eine rekonstruktive Analyse von qualitativem Material, welches durch Interviews mit professionell Pflegenden gewonnen wurde. Im Ergebnis zeigt sich, dass der Versorgungsdiskurs bezogen auf Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. die oben genannten Stichworte) einer Ökonomisierungslogik folgt. Er läuft in der Konsequenz darauf hinaus neue Bedarfs-